

Predigt über Matthäus 28, 16-20 (Pfr. O. Ruöß, 24.7. 2022)

Nach den anstrengenden Taufen muss ich erstmal einen Schluck trinken. Zuckerwasser. So hat der frühere Chef von Apple, Steve Jobs, das einmal bezeichnet. Steve Jobs hatte versucht, einen Manager von einem Colahersteller abzuwerben. Er hat ihm viel Geld geboten, gute Arbeitsbedingungen, der Manager lehnt ab. Aber dann brachte Steve Jobs sein stärkstes Argument: „Wollen Sie den Rest ihres Lebens Zuckerwasser verkaufen, oder wollen Sie die Chance haben, mitzuhelfen, die Welt zu verändern?“

Nun kann man drüber streiten, ob Geräte mit dem angebissenen Apfel darauf die Welt zum Besseren verändern. Aber diese Aussicht ist jedenfalls attraktiv: Dazu beitragen, die Welt zu verändern. Genau darum geht es im Predigttext heute, den wir vorhin vor den Taufen schon einmal gehört haben: Wo Jesus seine Jünger beruft, nicht mehr Fische zu fangen, sondern zu helfen, die Welt zu verändern. Helfen, dass Menschen verändert werden, dass sie Heil erfahren. Ich lese uns noch einmal Mt 28,16- 20

Die elf Jünger gingen nach Galiläa auf den Berg, zu dem Jesus sie bestellt hatte.[6] 17 Als sie ihn sahen, warfen sie sich vor ihm nieder, doch einige hatten auch Zweifel. 18 Jesus trat auf sie zu und sagte: Mir ist gegeben alle Macht im Himmel und auf Erden. 19 Darum gehet hin und lehret alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes 20 und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

1) Wer ist bei mir

Wenn die Schwiegermutter bei der Hochzeit zur Braut sagt: So, und ich bin jetzt bei Euch alle Tage bis ans Ende der Welt – wahrscheinlich würde sich die Begeisterung in Grenzen halten. Wenn Jesus sagt: „Ich bin bei Euch alle Tage“ - ist das eine Zusage, die uns Mut macht, uns tröstet? Oder etwas, was uns einengt? Wie diese Zusage auf uns wirkt, das hängt stark davon ab, wie der denn ist, der uns das sagt: „Ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt.“ Was in diesem Text von Jesus gesagt wird, kann auch einschüchternd wirken: Jesus sagt: „Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden“. Im Mittelalter wurde Jesus vor allem so dargestellt: Als mächtiger Herrscher, der alle Feinde bezwingt und unterwirft und richtet. Eine einschüchternde Gestalt, die den Menschen tendenziell eher Angst gemacht hat.

Für die ersten Christinnen und Christen war das ganz anders. „Ich bin bei euch“ und „Mir ist gegeben alle Macht im Himmel und auf Erden“ - das waren für sie Worte, die sie getröstet und ermutigt haben angesichts von Herren und Mächten, denen sie ausgeliefert waren. Das erste christliche Glaubensbekenntnis bestand aus nur 2 Wörtern: Kyrios Jesus - Jesus ist Herr. Und damit wurde gleichzeitig gesagt: Nicht der Kaiser in Rom ist der größte Herr, die letzte Autorität, der ich um jeden Preis zu gehorchen habe. Auch nicht der Chef im Betrieb oder der Tyrann in der Nachbarschaft. Sondern es gibt einen anderen Herrn, dem ich verpflichtet bin, und auf den ich höre und hoffe, dass er sich einmal völlig durchsetzt.

Wer hat die Macht, wer hat das Sagen, auf wen höre ich - das sind ganz entscheidende Fragen. Als Helmut James Graf von Moltke, einer der führenden Widerstandskämpfer gegen die Nationalsozialisten, vom Präsidenten des Reichsgerichtshofes Roland Freisler angeklagt wurde, war die entscheidende Frage von Freisler: „Von wem nehmen sie ihre Befehle: Vom Jenseits oder von Adolf Hitler?“ Wer hat die letzte Macht, auf wen höre ich? Wo ich dem Wort Jesu vertraue - „Mir ist gegeben alle Macht im Himmel und auf Erden“ - da kann mich das immun machen gegen die Machtansprüche anderer.

Allerdings ist es wichtig, noch einmal genauer zu gucken, was denn die Macht Jesu ist und wie er sie ausübt. Gerade bei der Erziehung von Kindern, gerade bei der Umsetzung des Taufversprechens, das Sie vorhin abgegeben haben, ist es ganz wichtig, welches Bild von Gott, welches Bild von Jesus man weitergibt. Früher war das ziemlich verbreitet, heute gibt es das sicher auch noch manchmal, eine einengende, angstmachende Erziehung und Religiosität. Viel verbreiteter ist heute aber wohl das andere Extrem: Dass Kinder viel zu wenig, manchmal gar nichts von Gott und Jesus erfahren und gar keine Chance haben, christlichen Glauben wirklich kennenzulernen. Wenn Jesus sagt: „Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden“ dann ist es ganz wichtig zu sehen, wie denn Jesu Machtausübung aussieht: Bono, der Sänger der irischen Rockgruppe U2 erzählt einmal davon wie er im Weihnachtsgottesdienst in der St. Patricks-Kathedrale in Dublin sitzt. Es ist total langweilig. Bono döst fast ein. Um sich irgendwie wach zu halten, liest er das Liedblatt, auf dem auch die Weihnachtsgeschichte abgedruckt ist. Er schreibt: „Und da dämmerte es mir zum ersten Mal so richtig“, was die Botschaft vom Kind in der Krippe bedeutet. „Ich dachte: Wow! Welche Poesie. Nicht zu

greifende Liebe und Macht wählt die verwundbarste Gestalt von allen. Ich saß da, Tränen strömten über mein Gesicht und ich erkannte das Genie, die absolute Genialität, sich einen bestimmten Punkt in der Zeit zu suchen und sich dafür zu entscheiden. Liebe muss eine Form finden, Vertrautheit muss leise daherkommen. Es ist logisch. Liebe muss Fleisch werden.“ „Nicht zu greifende Liebe und Macht wählt die verwundbarste Gestalt von allen.“ Im Unterschied zu allen anderen Gottesvorstellungen ist der christliche Gott einer, der so mächtig ist, dass er sogar auf seine Macht verzichten kann. Als Jesus am Kreuz hängt, verspotten ihn die Leute: Wenn Du wirklich Gottes Sohn bist, dann müsste Gott doch jetzt eingreifen. Und Gott greift nicht ein, Gott setzt sich nicht mit Macht und Gewalt durch. Sondern er wirbt um die Menschen. In einem Lied heißt es deswegen ganz passend über Gottes Macht, über Jesu Macht: „Ich bete an die Macht der Liebe.“

Wenn Jesus sagt: „Mir ist gegeben alle Macht im Himmel und auf Erden“, dann heißt das: Ich darf glauben und hoffen, dass sich die Macht der Liebe am Ende durchsetzen wird. Und dass dann wirklich deutlich wird, dass Er der Herrscher ist, und nicht die Diktatoren, nicht Putin, nicht Xi Jinping, auch nicht Leid und Tod. Und dass wir deswegen als Jüngerinnen und Jünger Jesu schon jetzt der Macht der Liebe Raum geben. Wer ist bei mir, das war das erste. Und ein kürzeres 2.

2) Jünger sein

Die Selfiefunktion meines Handy zeigt an, auf welches Alter es den einschätzt, der das Selfie macht. Seit mein Handy mir da 37 Jahre angezeigt hat, liebe ich mein Handy. Das ist ab einem gewissen Alter der Wunsch vieler Menschen, jünger zu sein oder zumindest so auszusehen. Wenn ich das Wort Jünger aber groß schreibe, kommt da was anderes heraus. Und das ist auf den ersten Blick gar nicht so attraktiv. Das Wort Jünger bedeutet Schüler. Die Jünger waren Menschen, die von Jesus und bei Jesus gelernt haben, indem sie mit ihm zusammengelebt haben, mit ihm unterwegs waren. Und in dem Sinne können auch wir heute seine Jüngerinnen und Jünger sein, indem wir von ihm lernen, indem wir auf unserer Lebensreise mit ihm unterwegs sind.

Ziel eines Studiums, einer Schullaufbahn, einer Lehre ist, dass man irgendwann fertig ist, nicht mehr Student oder Schüler oder Lehrling ist. Aber Jünger, Schüler Jesu sind in gewissem Sinne ewige Studenten, denn sie werden nie damit fertig, bei Jesus und von ihm zu lernen. Sie sollen andere lehren und unterrichten. „Lehret sie zu halten, was ich euch aufgetragen habe“ Aber auch als Lehrer bleiben sie selbst Lernende, bleiben selbst Jünger und Studenten. Ich finde das entlastend: Jünger Jesu, Jüngerin Jesu zu sein heißt nicht, dass man auf alle Fragen eine Antwort hätte, dass man keinen Zweifel mehr haben dürfte. Über die Jünger heißt es am Anfang unseres Textes: „Sie fielen vor Jesus nieder, einige aber zweifelten.“ Und Jesus weist sie nicht zurecht und kritisiert sie deswegen. Trotz meiner Zweifel und mit meinen Zweifeln und Fragen kann und darf und soll ich ein Jünger Jesu sein.

Jesus fordert seine Jünger damals auf, fordert auch uns heute auf, dass wir anderen Menschen vom Glauben erzählen und sie dazu einladen. Und da sind wir wieder bei dem Taufversprechen von vorhin: Da verspricht man nämlich genau das, da verpflichtet man sich, so gut es geht, dem eigenen Kind den Glauben nahe zu bringen. Anderen den Glauben nahebringen, das kann nicht von oben herab geschehen, als ob wir die Wahrheit und die Weisheit gepachtet hätten. Sondern wir können und sollen das tun als Menschen, die oft selbst Fragen haben, selbst vielleicht auch Zweifel haben, aber trotzdem und gerade so Jüngerinnen und Jünger Jesu sind. An der Stelle möchte ich einen kurzen Werbelock einschalten: Wir werden im November wieder ein Seminar durchführen zu Grundfragen des christlichen Glaubens. Eine Gelegenheit, wo man sich mal wieder mit diesen Grundfragen auseinandersetzen kann, weil wir im Glauben ja immer Schüler und Lernende bleiben. Eine Gelegenheit aber auch, andere Menschen dazu einzuladen. Es täte unserer Gemeinde und uns persönlich gut, wenn wir mehr Mut hätten, in guter, in bescheidener und freundlicher Weise auf den Glauben hinzuweisen. Wo man sich traut, kann man zumindest ab und an auch überraschend positive Erfahrungen machen: Da steht ein Mann am Bahnsteig, ein Betrunkener mit einer Bierflasche schwankt auf ihn zu, tippt mit der Bierflasche gegen seine Brust und fragt: "Glaubst du an Gott?" Darauf ist der Mann nicht gefasst. Die Sache ist ihm peinlich. Aber er kann nicht ausweichen. So sagt er: "... Ja!" Er erwartet eine Reaktion wie „Na, dann zeig mir deinen Gott mal!" Aber der Betrunkene sagt nur: "Mensch, hast du es gut!"

Wo wir das glauben, wo Betty, Ben und Mia das hoffentlich einmal glauben, dass einer bei uns ist alle Tage bis an das Ende der Welt - da haben wir es gut. Amen